

Arista Brief

Ausgabe 1 ▪ Jahrgang 2016



förderverein
hospiz e.V.

Hospiz

Nicht den Weg weisen,
sondern den anderen auf
seinem Weg begleiten.

Aquarell: Maria Fellermeier

20 Jahre Hospizdienst Ettlingen
und 10 Jahre Hospiz „Arista“
Seelsorge im Hospiz
Palliative Care Team
Scham und Intimspäre

Einladung zur
Mitglieder
versammlung
Seite 14 und 15



„Die Orgel ist ohne Zweifel das größte, das kühnste und das herrlichste aller von menschlichem Geist erschaffenen Instrumente. Sie ist ein ganzes Orchester, von dem eine geschickte Hand alles verlangen, auf dem sie alles ausführen kann.“

Honoré de Balzac

Orgelkonzert in der Herz-Jesu-Kirche

Im Programmheft des Fördervereins ist für dieses Konzert am 17. Januar 2016 ein „Engel an der Orgel“ von Bianca Scheich abgebildet. Dieser Engel, umgeben von Blüten, Fantasiewesen und kräftigen Orgelpfeifen, greift temperamentvoll in die Tasten.

Das Publikum dieses gut besuchten Konzerts mag es ähnlich erlebt haben: von der Orgelempore herab kamen die Töne mächtig, zart, verspielt, sehr melodisch in den großen Kirchenraum, der noch von weihnachtlicher Beleuchtung dezent bestrahlt war.

Bruno Hamm spielte Kompositionen von Mendelssohn-Bartholdy, César Franck,

Louis Verne und Alexandre Guilmant – alles Komponisten der Romantik – und die „neue Faszination für das Instrument Orgel“, von der im Jahresprogramm die Rede ist, war bei allen Stücken in vielfältiger Ausprägung zu spüren. Diese Faszination und seine Meisterschaft auf dem Instrument zeichnet auch Bruno Hamm, den Kantor der Herz-Jesu-Kirche, aus.

Ich habe nicht das Wissen eines Musikrezensenten, um Einzelheiten von Komposition und Wiedergabe zu kommentieren. Ich habe das Konzert einfach von Anfang bis Ende genossen.

Herzlichen Dank!

Ulrike Scharpf



Liebe Mitglieder, liebe Freunde der Hospizidee,

2015 war ein Jahr der Vollendung.

- Das Hospiz Arista hat seine endgültige Form gefunden, so wie es vor über 10 Jahren angedacht gewesen war und es wurde zum „Hospiz- und Palliativzentrum für die Stadt und den Landkreis“ ausgebaut.
- Der Förderverein hat seine Satzung geändert und seine Verantwortung auf die gesamte Region ausgeweitet.
- Der Deutsche Bundestag hat ein Gesetz zur Verbesserung der Hospiz- und Palliativversorgung in Deutschland beschlossen und hat damit viele der Wünsche und Forderungen erfüllt, die vor Jahrzehnten zum Entstehen der Bürgerbewegung geführt hatten.

Wir könnten uns also zufrieden zurücklehnen in der Überzeugung: es ist erreicht? Das werden wir aber nicht tun.

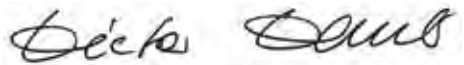
Nur das ehrenamtliche Engagement und der unermüdliche Einsatz der Hospizbegleiterinnen und -begleiter kann nämlich verhindern, das auch das Sterben und der Tod nicht auch Teil des allgemeinen Gesundheitsmarktes werden mit seinem Wettbewerb und seinem Kampf um Patienten.

Wir wollen auch in Zukunft unsere Gäste willkommen heißen können ohne

Ansehen der Person und ihrer finanziellen Möglichkeiten. Diese Voraussetzung auf Dauer aufrecht erhalten, können wir nur, wenn die Hospizarbeit auch weiterhin vorwiegend ehrenamtlich geleistet wird, von bürgerschaftlichem Engagement getragen wird und ihre Professionalisierung auf das notwendige Maß beschränkt bleibt.

Wir werden also weitermachen und dies mit der Energie und Ausdauer, mit der wir die vergangenen Jahre gemeistert haben, die 20 Jahre seit Gründung des Hospizdienstes Ettlingen, die 10 Jahre der segensreichen Arbeit des Hospizes Arista und schon 3 Jahre seit Gründung des Palliative Care Teams Arista. .

Ihr



Professor Dr. Dieter Daub,
Vorsitzender des Fördervereins





Aquarell: Andreas Felger

„Darf ich mich eine Weile zu Ihnen setzen?“

normalerweise gehe ich dann auch nicht in sein Zimmer. Da ergab es sich – oder war es Fügung: er sollte sein Mittagessen bekommen. So fragte die Pflegekraft, ob ich das übernehmen will. Gerne tue ich auch solche „einfachen“ Dienste und manchmal ergeben sich gerade beim Essen die besten Gespräche. Ich stelle sein Essen auf den Tisch und setze mich dazu. Halblaut betet er zuvor ein Tischgebet. Erstaunt frage ich nach und es stellt sich heraus, dass er jahrelang in einer Kirchengemeinde mitgearbeitet hat, bis er sich, ausgelöst durch einen kleinen Ärger, abgewendet hat. Aber jetzt erzählt er freimütig und wir beten am Ende gemeinsam das Vaterunser. Als ich in der nächsten Woche wieder zu ihm komme, erzählt er, er habe schon davon geträumt, dass ich wiederkomme. Heute spreche ich mit ihm ein anderes Tischgebet: „Herr, wir kommen zu dem Essen, lass uns deiner nicht vergessen; denn du bist das Lebensbrot; speist die Leiber, stärkst die Seelen, die wir dir jetzt anbefehlen, steht uns bei in aller Not. Hilf dass wir nach dieser Erden deine Gäste im Himmel werden.“ Da strahlt er: Ja, das

Eine Weile haben wir uns zu Beginn meiner Tätigkeit im Hospiz darüber unterhalten, was auf meinem Namensschild stehen soll: Pfarrer i.R. – da hatte ich die Erfahrung gemacht, dass zuvor schnell geurteilt wird: jetzt kommt da ein Vertreter der Kirche, mit der ich doch vor einiger Zeit gerade Schluss gemacht habe; besser erschien mir die einfache Bezeichnung „Seelsorger“ (die allerdings nicht geschützt ist).

Ein Gast im Haus hat im Meldebogen angekreuzt, dass er keine Seelsorge will,

wird einmal schön sein. Nur noch Frieden und keinen Streit. Nein, für ihn ist es nicht Schlimmes, wenn er stirbt. Er freut sich schon darauf.

In einem anderen Zimmer steht die Frage im Raum: Warum darf ich nicht einfach sterben? Was soll ich denn jetzt noch, wo ich hier nur untätig liege und gar nichts mehr tun kann. So unterhalten wir uns über die passive und die aktive Seite des Lebens. Die Frau war noch vor gar nicht langer Zeit Lehrerin in einer Grundschule, und jetzt hätte sie sich gerne gemeldet, um bei einer Gruppe von Flüchtlingen Deutschunterricht zu geben. Da hätte sie sich gerne nützlich gemacht und nun liegt sie hier, scheinbar nutzlos. „Ich merke von Tag zu Tag, wie meine Kräfte abnehmen“, sagt sie. Es fällt ihr schwer, jetzt nichts mehr tun zu können, Abschied zu nehmen von einem aktiven erfüllten Leben.

Und scheinbar können alle, die sie begleiten, auch nichts mehr tun – oder?

Ohnmächtig stehen die Angehörigen oft am Krankenbett. Was können sie noch tun? Aber da gibt es ja noch so viel, wenn man ein wenig nachdenkt und sich in die Lage des anderen hineinversetzt. Noch kann der Betroffene jeden Tag und jede Stunde genießen, wenn er das will und kann sich erinnern, was er bisher an Gutem erfahren hat. Manchmal ergibt es sich, dass wir darüber sprechen können,

was bei einer Beerdigung alles geplant werden soll und das am besten von den Betroffenen selber: was soll ihnen angeboten werden? Manche haben schon den guten Anzug, ein schönes Kleid ausgesucht und zurechtgelegt. Wo und von wem wird er/sie beerdigt? Gibt es vielleicht schon einen kleinen Lebenslauf, einen Bibelvers, Lieder? Manches davon wird in der Personalakte vermerkt.

Einmal haben wir den Abschied gar nicht auf dem Friedhof, sondern im Krankenzimmer gefeiert und die wenigen Angehörigen ins Haus eingeladen. Auf dem Friedhof fand dann nur noch die Beisetzung der Urne statt.

Ich erinnere mich, in einem Zimmer nur den Satz in einem Gedicht gelesen zu haben: schau nicht zurück. Der Satz stößt mir auf. Warum eigentlich nicht? Warum soll jemand nicht zurückblicken? Sieht er bzw. sie im Rückblick so viel Schwierigkeiten, eine lange Krankengeschichte, nur das Beschwerliche? Natürlich kann es schwer werden, das alles noch einmal anzusehen, vielleicht auch zu verzeihen und Abschied zu nehmen. Ich glaube, erst dann kann man nach vorne schauen.

Aber dann steht auch vor mir die Frage: was kommt auf mich zu, was kommt nach dem Tod? Sehe ich eher die dunkle Seite: ein Licht geht aus, mögliche Schmerzen, die Ungewissheit, auch eigenes Versagen und Schuld oder sehe

ich die schöne Seite: endlich ist alles überstanden, kein Schmerz mehr, keine Krankheit, kein Leid, endlich wird alles so, wie es sein soll. Oder habe ich sogar Bilder davon wie es sein wird, wenn ich in den Himmel komme: ein Fest, ein Freudenmahl, ein Heimkehren.

Matthias Claudius meint, dass wir sehr oft nur die eine Hälfte sehen. Es ist wie beim Mond: er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. Und dann betet er: Wollst endlich sonder Grämen aus dieser Welt uns nehmen durch einen sanften Tod. Und wenn du uns genommen, lass uns in' Himmel kommen, du unser Herr und unser Gott. (Evang. Gesangbuch Nr. 482, 6)

Manchmal geht es gerade darum: die andere Seite der Medaille bzw. des Lebens anzusehen und nicht zu fragen, ob das Glas schon weitgehend geleert ist oder doch noch ein wenig gefüllt. Und dann frage ich mich, ob das Sterben wirklich ein so schrecklicher

Moment ist? In unserm Haus geht es oft so friedlich und auch tröstlich zu, dass man jedem nur eine so tröstliche und friedliche Begleitung und Versorgung wünschen kann.

Unschlüssig steht ein Besucher vor der Zimmertür und lässt fragen, ob er herein

kommen darf. Er darf nicht. Seine Schwester will ihn nicht sehen. Wir setzen uns draußen in einen der gemütlichen Sessel und er zieht aus seiner Jacke einen Brief hervor. Er ist schwarz umrandet. Schon vor Jahren hat sie ihrem Bruder diese Todesanzeige geschickt: für mich bist du gestorben, ich will mit dir nichts mehr zu tun haben.

Jetzt ist er ins Hospiz gekommen, um mit ihr darüber zu reden. Aber zu diesem Gespräch kommt es jetzt nicht, wo es noch möglich wäre. Immerhin kann

er sich ihre ablehnende Haltung mit ihrer schleichenden Erkrankung erklären und findet sich damit ab. Und erzählt, dass auch ihre Ehe gescheitert sei und

Lass dir Zeit für Tränen!

**Trost, der zu schnell kommt,
der sich dem Schmerz nicht
stellt, ist Vertröstung.
Und doch, irgendwann stellt
er sich ein, so dass der
Schmerz gestillt ist und die
wunde Seele
zur Ruhe kommt.**

**Ich glaube, dass das tiefste
Geheimnis des Trostes
Anwesenheit ist.
Die Anwesenheit und Nähe
eines Menschen, der einfach
nur da ist.**

**Die erfahrene Anwesenheit
und Nähe Gottes, der in der
Bibel Tröster genannt wird
und dessen Name heißt:
Ich bin da.**

Klaus Nagorni



sie auch zu ihren beiden Kindern keinen guten Kontakt habe. Noch wäre Zeit. . .

Es ist vorgekommen, da komme ich ins Haus und in der Nacht ist ein Gast verstorben. Die Angehörigen haben sich für den späten Vormittag verabredet, um gemeinsam Abschied zu nehmen. Es ist wie zufällig und soll doch wohl so sein,

dass ich ihnen anbiete, eine kleine Abschiedsfeier zu gestalten, ein Gebet und einen Sterbesegen zu sprechen. Auch einige Pflegekräfte haben sich dafür Zeit genommen und berichten aus ihren Begegnungen mit dem Verstorbenen. Zusammen mit der Musik ist es für alle ein überaus tröstlicher Abschied.

Johannes Lundbeck

Innehalten

**Macht es euch zur Gewohnheit
mehrmals am Tag
– wo immer ihr seid –
einige Augenblicke innezuhalten,
um euch zu sammeln
und so Kontakt mit eurem
wahren Ich herzustellen.**

**Ob ihr zuhause, bei der Arbeit
oder sogar auf der Straße seid,
denkt daran, diese Übung zu machen.**

**Ihr könnt einige Sekunden vor dem Schaufenster
eines Ladens stehen bleiben und dort
– ohne euch auf etwas zu konzentrieren,
angespannt oder auf etwas fixiert zu sein –
die Augen schließen und an nichts denken.**

**In diesem Moment bringen die Seele und der Geist alles
wieder in Ordnung und ihr fühlt euch beruhigt und gestärkt.**

**Übt euch darin und ihr werdet verstehen,
wie sehr diese scheinbar unbedeutende Übung
euch helfen kann.**

Omraam Mikhael Aivanhov





Ambulante Versorgung ist möglich

„Es war gut, dass unsere Mutter zu Hause sterben konnte“,

so lautete das Fazit von Stefan Mohr und Helga Reiser, deren Mutter vom Palliative Care Team „Arista“ Ende Dezember letzten Jahres im Rahmen der SAPV – **Spezielle Ambulante Palliativ Versorgung** – betreut wurde. Der Hausarzt hatte die seit drei Jahren an Krebs erkrankte Patientin angemeldet, nachdem Frau Mohr deutlich gemacht hatte, nicht mehr ins Krankenhaus zu wollen, ihr Zustand sich aber kontinuierlich verschlechtert hatte.

Die Familie war sich anfangs nicht sicher, ob die Versorgung zu Hause zu leisten sein würde. 4 Enkel recherchierten erst einmal den Begriff „Palliativ“. Weitere Erklärungen und Informationen bei einem zeitnahen Hausbesuch durch eine Mitarbeiterin des PCT nahmen aber Ängste und Vorbehalte. In zunächst täglichen Hausbesuchen und engmaschigen Telefonkontakten wurden belastende Symptome erfasst und behandelt, Medikamente und deren Wirksamkeit erklärt. „Viel Zeit bei den Hausbesuchen und intensive Gespräche mit uns haben unser Vertrauen gestärkt auch kritische Situationen meistern zu können“ so der Sohn und natürlich das Wissen 24 Stunden immer jemanden erreichen zu können.

„Die Box mit den Medikamenten für den Notfall hat uns am Anfang schon erschreckt, aber bei der rasanten Entwicklung viel Sicherheit und das Vertrauen gegeben, auch selbst zeitnah auf völlig neu auftretende Symptome reagieren zu können“, so die Tochter.

Besonders positiv war für die ganze Familie die Erfahrung, wirklich alles fragen zu können und verständliche und hilfreiche Erklärungen zu bekommen. Neben der medikamentösen Therapie, die die Schmerzen und Unruhe so gut gelindert haben, waren ganz praktische Tipps hilfreich zum Beispiel, wie wichtig eine gute Mundpflege ist und wie kreativ und ganz auf den sterbenden Menschen angepasst sie sein kann. Hilfreich sei auch die Broschüre „Die letzten Tagen und Wochen“ gewesen, dort habe die Familie nachlesen können, welche Symptome im Verlauf des Sterbens auftreten können.

Überhaupt hätten die Gespräche über Sterben und Tod allen deutlich gemacht, wie einzigartig und individuell ein Sterbeprozess ist und was dabei hilfreich oder erschwerend sein kann. Das sei die Sicherheit und der Rückhalt gewesen, den die Familie in der völlig neuen Situation so dringend brauchte.

„Alle wurden betreut und diese gute Erfahrung machte überhaupt erst

alles möglich" so der Sohn. „Wie ein roter Faden" zog sich die Unterstützung durch das PCT Arista durch die Situation, die durch den plötzlichen Tod des Ehemannes noch erschwert wurde.

„Es war ein absoluter Glücksfall in einer Extremsituation", so Stefan Mohr, der rückblickend diese Erfahrung nicht missen möchte, die eigene Mutter im Sterben begleitet zu haben.

Familie Mohr, die vorher nicht viel Erfahrung mit Tod und Sterben hatte, erlebte den Tod der Mutter in Ruhe und Gelassenheit.

„Es ist gut, dass ihr da seid", diese Aussage der sterbenden Mutter bestätigte der ganzen Familie, das Richtige getan zu haben und, „das sei nur durch die Unterstützung durch das PCT möglich gewesen" – da sind sich beide einig. Sie wollen auf jeden Fall im Freundes- und Bekanntenkreis über diese hilfreiche Form der Unterstützung berichten, damit mehr Menschen den Mut haben Angehörigen den Wunsch zu erfüllen, zu Hause sterben zu können.

Christiane Pothmann

„Palliative Care Team „Arista"

– kurz PCT Arista – wurde 2013 gegründet. Zunächst für das Einzugsgebiet der Stadt Karlsruhe und den südl. Landkreis. Ab 2015 ist das Team auch im Norden des Landkreises tätig.

Das Palliative Care Team besteht aus erfahrenen Palliativärzten und pflegerischen Palliativfachkräften. Sie beraten, betreuen und versorgen Menschen in schwerer Krankheit und im Sterben. Ihre Aufgabe ist vor allem, belastende Symptome zu lindern, wie z.B. starke Schmerzen, Atemnot, Ängste, Unruhe, und so die Lebensqualität möglichst zu erhalten.

Für die betreuten Patienten und ihre Angehörigen gibt es einen 24-Std-Bereitschaftsdienst, den sie jederzeit anrufen können.

Das PCT Arista arbeitet in enger Kooperation zusammen mit Kliniken, niedergelassenen Ärzten und weiteren Kooperationspartnern sowie Hospizdiensten vor Ort.

Sie erreichen das PCT Arista unter:
76275 Ettlingen · Pforzheimer Str. 33c
☎ 07243.945-4260
info@pct-arista.de
www.pct-arista.de

Intimität und Scham

„Was ist dir das Menschlichste?“
fragt Nietzsche und antwortet zugleich:
„Jemandem Scham ersparen.“

Der Wunsch nach Intimität ist ein Grundbedürfnis des Menschen. „*Intim*“ bedeutet wörtlich „*am weitesten innen*“ – ist also ein Zustand tiefster Vertrautheit, eine Beziehung mit einem hohen Maß an Übereinstimmung, selbstverständlicher Offenheit sowie einem respektvollen Wissen um den anderen. Er entspricht der Sehnsucht nach Nähe und Annahme. Der Ethnologe Hans-Peter Duerr sagt: „Mit dem Verlust der Intimität stirbt die Wärme in den menschlichen Beziehungen.“

Besonders in Krankheit, wenn wir auf Hilfe anderer angewiesen sind und diese Helfer nicht immer auswählen können, ist unsere Intimsphäre, unser privatester Bereich, bedroht. Und wenn unser Intimstes bloßgestellt wird, empfinden wir Scham, wir schämen uns vor unserem Gegenüber für etwas.

Zu unserer Intimsphäre gehört nicht nur unsere Nacktheit, sondern es können auch bestimmte seelische und leibliche Merkmale, die Art unserer mitmenschlichen Beziehungen, unsere Empfindungen und persönliche Anschauungen dazu gehören.

Die Schamhaftigkeit – *Intimitätsscham*

genannt, die unsere Privatsphäre gegenüber anderen schützt, wird von der sog. *Anpassungsscham* unterschieden. Letztere entsteht, wenn wir meinen, herrschenden Erwartungen und Normen nicht zu entsprechen.

Bernard Shaw sagt: „Wir schämen uns all dessen, was wirklich an uns ist: wir schämen uns unserer wegen, unserer Verwandten, unserer Einkommen, unserer Akzente, unserer Meinungen, unserer Erfahrungen, gerade so wie wir uns unserer nackten Haut schämen.“

Das Schamgefühl gehört zu den unangenehmsten und stärksten Emotionen. Es ist trotz kulturell und historisch unterschiedlicher Schamgrenzen universell verbreitet.

Wer sich schämt, ist im Kern getroffen, er möchte am liebsten im Erdboden versinken. Scham ist mit starken, sichtbaren und unverkennbaren Körperreaktionen verbunden: sie treibt einem die Schamesröte ins Gesicht, der Blick senkt sich, die Schultern hängen, die Brust fällt ein. Hinzukommt ein Gefühl der Beklommenheit. Wir denken: „Ach, wie peinlich!“ Pein ist ein altes Wort für Schmerz, etwas erreicht unsere innerliche Schmerzgrenze.

Scham schützt unsere Privatheit, den Kern unserer Persönlichkeit. Der Psychoanalytiker Leo Wurmser sagt: „Ohne die



Hülle der Scham fühlt man sich der Würde beraubt".

Scham ist auch wichtig für den Zusammenhalt der Gruppe: das peinigende Schamgefühl trägt wesentlich dazu bei, dass geltende Normen eingehalten werden und sichert den Verbleib in der Gruppe. Nach innen wirkt die Scham also wie eine Alarmglocke, nach außen beschwichtigt sie: seht, ich habe eine Regel verletzt, mir geht es damit nicht gut.

Verletzungen der Intimsphäre und damit der Würde können individuelle Erfahrungen sein, aber auch kollektiv einer Gruppe von Menschen widerfahren. Solche Erniedrigungen werden manchmal gezielt eingesetzt, z. B. in militärischen Organisationen oder in Kriegen mit Massenvergewaltigungen, um den sozialen Zusammenhalt zu zerstören. Nicht ganz so dramatisch, aber sehr subtil führt auch die zunehmende Aushebelung des Datenschutzes und Nutzung von Überwachungstechniken zu Verletzungen unserer Intimsphäre.

Einerseits scheint die Schamschwelle zur Zeit dramatisch zu sinken: Im Fernsehen lassen sich Menschen vor Millionenpublikum demütigen, in Talkshows pöbeln sich Partner an, in Internet-Blogs werden



Ausschnitt aus einer Arbeit von Adrian Schrader

freimütig intimste Geheimnisse verraten. Andererseits geht der Wunsch nach Gesehenwerden, der zu diesen öffentlichen Selbstdarstellungen führt, mit einem hohen Risiko der Beschämung einher. Die Anlässe für das Beschämtwerden werden vielfältiger und unvorhersehbarer, sie verändern sich schneller.

Aktuell wird viel über unsere Werte diskutiert: Im Artikel 1 unseres Grundgesetzes heißt es: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Gehen wir also achtsam mit unseren eigenen Schamgrenzen und denen unseres Gegenübers um.

Ruth Feldhoff

Quellen: Publik-Forum Extra 05/12 / Udo Baer: Vom Schämen und Beschämtwerden, Beltz 2015 / Stephan Marks: Scham, die tabuisierte Emotion, Patmos 2013 / Luise Reddemann: Das Recht auf Würde; / Vortrag Lindauer Psychotherapiewochen 2007

In der Monatszeitschrift „Natur & Heilen“ (August 8/2015) fand ich diese tröstliche Lebensgeschichte von Marco Dorer, es könnte ein Beispiel für Menschen sein, denen Krankheit und Leid jeglichen Mut genommen hat.

Verwandlung – der lange Weg zu mir

Mein Leben lag in Gedanken vor mir. Ich lag im Bett, von schweren Depressionen gequält. Kurz vorher waren die ersten Symptome einer Krankheit aufgetreten, die später als Multiple Sklerose (MS) diagnostiziert wurde und fortan mein ganzes Leben bestimmen sollte.

Ich war als frisch ausgebildeter Wirtschaftsingenieur mit gutem Hochschulabschluss bereit, endlich im Beruf neu durchzustarten. Plötzlich ging nichts mehr, ich war krank, arbeitslos und hatte viele Todesfälle in der Familie zu verarbeiten.

Ich kann nicht genau sagen, was es war, was mich vor der endgültigen Aufgabe bewahrte. Etwas war noch da, an das ich mich klammerte. Ich riss mich noch einmal zusammen, ging in mein Zimmer, wo der PC stand, und mit einigen Mausklicks wurde ich Besitzer eines One-Way-Tickets nach Brasilien. Schon wenige Tage später, noch bevor ich ernsthaft überlegen

konnte, wie und von wem ich mich alles verabschieden sollte, ging mein Flug.

Sehr bald begann mein neues Leben. Zu Beginn in Brasilien lernte ich Portugiesisch, sah die Welt mit anderen Augen und traf viele Leute aus ver-

schiedenen Teilen dieser Welt.

Ich atmete zum ersten Mal die Luft von Freiheit, Liebe und Gelassenheit.

Wohin mich mein Weg auch führte – von Brasilien über Argentinien hin und zurück nach Uruguay, weiter nach Chile, Bolivien, Peru, Ecuador und schließlich nach Kolumbien –, war ich, mit meinem schweren Rucksack beladen, mit meiner Krankheit MS weit weg, fernab von allem Leid, das mich vorher heimgesucht hatte.

Depressionen gab es nicht mehr. Ich hatte Strecken und Tage zu bewältigen. Wege, die auf mich warteten und keine Zweifel an mir zuließen.

Mit tiefem Glauben und Vertrauen stand ich morgens auf, lernte, den nächsten Schritt auf dem Weg ans Ziel zu gehen, und legte mich danach abends in der nächsten Herberge wieder erschöpft ins Bett. So kam ich fast ein Jahr lang an unzählige Orte, erlebte Höhen und Tiefen.

Ich lernte mit Niederlagen umzugehen, aber vielleicht das Wichtigste



überhaupt: Ich lernte mich kennen. Irgendwann, nach Tausenden von Kilometern, hörte meine Reise auf. Gegangen mit mir sind damals mein von Sinn entleertes Leben, Krankheit und Leid – zurückgekehrt und geblieben ist heute ein Leben voller Tatendrang und Mut.

Gesundheit geht uns alle an! Und hier beginnt mein Weckruf an alle, die sich von Krankheit und schwerer Last erdrückt fühlen, die keinen Ausweg mehr sehen.

Geht raus! Schüttelt die Ketten ab, die euch daran hindern, den nächsten Schritt nach vorne zu gehen!

Da draußen wartet die schöne Welt auf euch, sie will erlebt werden. Macht euch auf den Weg und ihr werdet es erfahren.

Iris Papst

Wir bitten herzlich um Ihre Unterstützung

Mitglieder sind die verlässliche Stütze unserer Arbeit. Bitte werben Sie in Ihrem Freundeskreis hierfür.

Eine Spende überweisen Sie bitte an den Förderverein Hospiz unter:

- Sparkasse Karlsruhe Ettlingen

IBAN: DE91 6605 0101 0001 207 24

- Volksbank Ettlingen

IBAN: DE30 6609 1200 0166 8036 08

Nennen Sie ein „Stichwort“, wenn Sie einen speziellen Dienst oder Projekt unterstützen möchten.

Für die Spendenquittung tragen Sie bitte Ihre Adresse im dafür vorgesehenen Feld ein.

Danke.



Impressum:

Herausgeber: Förderverein Hospiz · Landkreis
und Stadt Karlsruhe e.V.

Pforzheimer Str. 33c

76275 Ettlingen

Telefon: 07243 945-4270 (AB)

Mail: info@hospizfoerderverein.de

Internet: www.hospizfoerderverein.de

Vorsitzender: Prof. Dr. Dieter Daub

Redaktion: Ruth Feldhoff, Iris Pabst,
Ulrike Scharpf, Dieter Daub

Layout: Helma Hofmeister-Jakubeit

Druck: Thielbeer, Ettlingen
Papier mit FSC-Zertifikat



Förderverein Hospiz

Landkreis und Stadt Karlsruhe e.V.

76275 Ettlingen · Pforzheimer Str. 33c

info@hospizfoerderverein.de

Ettlingen, 01.03.2016

Sehr geehrtes Mitglied,

hiermit lade ich Sie im Namen des Vorstandes sehr herzlich und selbstverständlich auch fristgemäß ein zur

Mitgliederversammlung

am Donnerstag, 7. April 2016 um 19.00 Uhr

**in der „Scheune“ der Diakonie,
Pforzheimer Str. 31, Ettlingen**

Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

TOP 1 Begrüßung, Feststellung der satzungs- und fristgemäßen Einladung, Genehmigung der Tagesordnung

TOP 2 Bericht des Vorstandes

TOP 3 Bericht des Kassenwartes

TOP 4 Bericht der Kassenprüfer

TOP 5 Diskussion der Berichte

TOP 6 Entlastung des Vorstandes

TOP 7 Wahl des Vorstandes

Alle bisherigen Vorstandsmitglieder stellen sich zur Wiederwahl – Ausnahme: Frau Schneider-Weglowski; ihre Amtszeit läuft noch ein Jahr.



Außerdem sollen zwei weitere Vorstandsmitglieder gewählt werden, wie es nach der veränderten Satzung möglich ist.

TOP 9 Wahl der Kassenprüfer

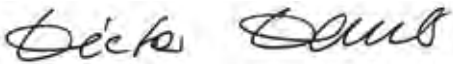
TOP 10 Ausblick auf das Jahr 2016

TOP 11 Verschiedenes

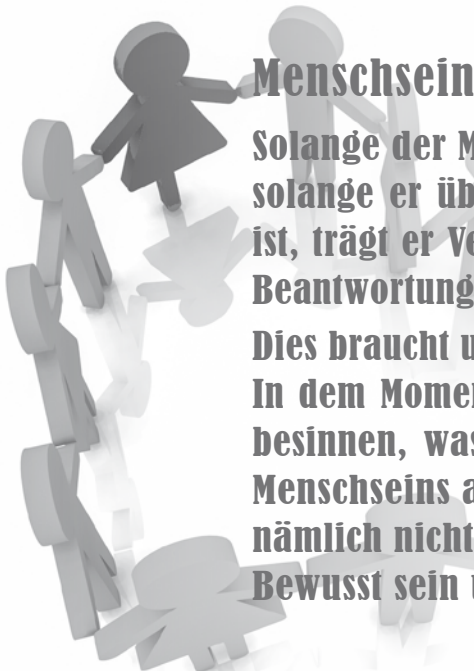
Anträge zur Tagesordnung reichen Sie bitte schriftlich – auch per Mail – bis zum 11. März 2016 ein.

Auf Ihr Kommen freuen wir uns sehr.

Mit freundlichen Grüßen



Prof. Dr. Dieter Daub, 1. Vorsitzender



Menschsein

**Solange der Mensch atmet,
solange er überhaupt noch bei Bewusstsein
ist, trägt er Verantwortung für die jeweilige
Beantwortung der Lebens-Fragen.**

**Dies braucht uns nicht zu wundern:
In dem Moment, wo wir uns darauf zurück-
besinnen, was wohl die Grundtatsache des
Menschseins ausmacht – Menschsein ist
nämlich nichts anderes als:
Bewusst sein und verantwortlich sein!**

Grafik: GB · Text: Viktor E. Frankl

Wir dürfen Sie auf einige der vielen interessanten Veranstaltungen aufmerksam machen, die noch bis zur Sommerpause auf dem Programm stehen:

Sonntag, 20 März 2016 · 11.00 – 13.00 Uhr

Sonntag, 1 Mai 2016 · 15.00 bis 17.00 Uhr

Gerlinde Hämmerle, Regierungspräsidentin i.R.,
führt durch die Ausstellung des Landesmuseums

Baden – Wiege der deutschen Demokratie

Teilnehmerzahl begrenzt – Voranmeldung erforderlich.

Freitag, 15. April 2016 · 16.00 – 17.00 Uhr

Ornithologischer Spaziergang auf dem Friedhof Ettlingen
mit Dr. Helmut Barié, Prälat i.R.

Was fliegt und singt auf dem Friedhof?

Teilnehmerzahl begrenzt – Voranmeldung erforderlich.

Montag, 25. April 2016 · 20.00 Uhr · Kino Kulisse Ettlingen

Der besondere Film:

HIN UND WEG

Karten 9 Euro (VVK 7 €) bei Stadtinfo, Buch Abraxas + im Kino

Freitag, 13. Mai 2016 · 19.00 Uhr · Ev. Stadtkirche KA-Durlach

Seniorenkabarett „Die grauen Zellen“

20 Jahre... und kein bißchen leiser!

Karten 12,50 Euro (VVK 10€) bei Buch Abraxas Ettlingen und den Buchhandlungen „Rabe“ und „Mächtinger“ in Durlach

Mittwoch, 25. Mai 2016 · 19.30 Uhr · „Scheune“ in Ettlingen

Brigitte Beskers und
Johannes Landhäußer

KLEZMER MUSIK

Eintritt frei – um eine Spende
wird gebeten

Kartenvorbestellungen unter:
karten@hospizfoerderverein.de
oder Tickethotline:
MO – FR · 9 – 12 Uhr
07246 7081717